

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 8

Artikel: Delegierten- und Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins : 6. und 7. Oktober 1945 in St. Gallen

Autor: Bösch, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Art „Weltparlament des Kindes“ sein möge.

Wahrscheinlich liegt der wirkliche Erfolg dieses ersten Pädagogen-Treffens zunächst nicht bei den sofort fassbaren Ergebnissen, sondern bei der Kontaktnahme der einzelnen Delegationen miteinander, bei der Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, Eindrücke zu sammeln, Vergleiche zu ziehen und festzustellen, was anderswo in der gleichen Situation an vielleicht ganz primitiven Massnahmen zur Abhilfe geschieht. Am interessantesten und weittragendsten waren dabei die Berichte der englischen Delegation — deren Rolle überhaupt eine sehr verbindende

gewesen ist — die u. a. auf die seit 1942 in London tagende Konferenz der alliierten Erziehungsminister hinweisen und von dem Plan eines „Internationalen Erziehungsministeriums“ im Rahmen der Organisation der Vereinten Nationen berichten konnte. Wir werden auf dieses sehr bemerkenswerte und wichtige Projekt, das die Diskussionen der zweiten Studienwoche weitgehend beherrschte (während die Delegierten in der dritten Woche Schweizer Heime und Anstalten besuchten), in einem späteren Aufsatz noch zurückkommen.

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins

6. und 7. Oktober 1945 in St. Gallen

Von R. Bösch, Reallehrer, St. Gallen

a) Eröffnung.

Froher und zahlreicher als je reisten die Delegierten, Kommissionsmitglieder und Gäste am 6. Oktober nach St. Gallen zur ordentlichen Delegiertenversammlung des SLV (Schweiz. Lehrervereins), war es doch nach langen, bangen Jahren das erste Mal, dass man wieder im Frieden tagen durfte. Die Sektion St. Gallen hatte nach sechzehnjährigem Unterbruch die Gelegenheit ihres fünfzigjährigen Bestehens dazu benützt, die Organe des über zehntausend Mitglieder zählenden Gesamtverbandes in die Gallus- und Vadiansstadt zu bitten, um der Leitung des Vereins den Dank abzustatten zu können für alle idelle und materielle Hilfe, deren sie sich je und je erfreuen durfte.

Sektionspräsident Max Eberle, St. Gallen, sprach im Grossratssaal ein gehaltvolles Eröffnungswort. Das Bild der Versammlung war gegenüber den Vorjahren insofern verändert, als die Uniformen fehlten. Stellt man sich aber einen Vorbeimarsch aller Lehrer, welche Aktivdienst geleistet haben, vor, so ergibt sich ein stattliches Defilee aller Waffengattungen und Grade, vom einfachen Soldaten bis zum Obersten. Dürfen alle diese in die Schulstuben heimgekehrten Pädagogen ihre Arbeit in gleicher Weise wie vor dem Kriege weiterführen? Oder musste sich in ihnen nicht vielfach die Vorstellung von dem zu erreichenden Erziehungsziel wandeln? Muss nicht jeglicher Wissensstoff wieder in vermehrtem Masse Mittel zur Erziehung werden? Dass man früher einen Lausbuben fragte: „Wem ghörsch?“ und heute: „Zu wem gosch i d'Schuel?“ (G. Thürer), beweist, dass man heute der Schule einen grösseren Anteil an der Erziehung des Volkes zumutet. Die Lehrerschaft betrachtet diese Seite ihrer Tätigkeit als eine vornehme Ehrenpflicht. Sie darf und muss sich aber auch wehren für ihre materiellen Ziele, welche nicht in der Vereinzelung, sondern nur im Zusammenschluss erreicht werden können. „Das junge Geschlecht“, um mit Zentralpräsident Paul Boesch zu reden, „vergisst leicht, was die Alten geleistet haben, und aus Unkenntnis würdigt es das Gewordene zu wenig“. Bald feiert der SLV sein hundertjähriges Bestehen. Mögen sich dann angesichts der in einem Säkulum erreichten Ziele und des weiterhin zu erstrebenden alle Lehrer der moralischen

Verpflichtung zum Zusammenschluss und zu gemeinsamer Aufbauarbeit bewusst werden!

b) Delegiertenversammlung.

Die ordentlichen Jahresgeschäfte wurden von den 140 Delegierten rasch erledigt. Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnungen und Budget fanden diskussionslose Zustimmung. Der Beitrag blieb auf der bisherigen Höhe von Fr. 2.50 plus Fr. 1.— für den Hilfsfonds (wozu noch ein kleiner Sektionsbeitrag kommen kann). Hans Müller, Brugg, gab Kenntnis von den Beschlüssen der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Ein zeitraubendes Geschäft bedeuteten die Erneuerungswahlen. § 30 der Statuten sorgt für eine ständige Erneuerung und Verjüngung des Zentralvorstandes und der ständigen Kommissionen. Das nicht immer leichte Geschäft wird durch konferenzielle Besprechungen innerhalb der verschiedenen Wahlkreise vorbereitet. In kollegialer und freundeidgenössischer Weise hatten sich die Sektionen auf eine bereinigte Wahlliste geeinigt, so dass der Versammlung Wahlkämpfe erspart blieben. Besondere Bedeutung kam der Wahl des neuen Zentralpräsidenten zu, indem Prof. Dr. Paul Boesch nach zwölfjähriger, aussergewöhnlich fruchtbarer Tätigkeit als Vereinsleiter zurücktritt. Auf den Vorschlag der Zürcher und der Präsidentenkonferenz wurde von der Delegiertenversammlung zum neuen Zentralpräsidenten einstimmig gewählt Primarlehrer Hans Egg, Zürich. Es geziemt sich, diesen Mann vorzustellen: Seit 1942 Delegierter des SLV, hat Hans Egg 1932 bis 1938 die Präsidentschaft des Lehrervereins der Stadt Zürich und seit 1938 des stadtzürcherischen Lehrerkonvents bekleidet. In dieser Stellung war er Vertreter der Lehrerschaft in der Zentralschulpflege und der vom Schulvorstand geleiteten Konferenz der Kreisschulpflegepräsidenten. Vorbildliche Geschäftsführung sicherte ihm gleicherweise das Vertrauen von Behörden und Lehrerschaft. An der Landesausstellung hat er in vorzüglicher Weise das Fachgruppenkomitee der Volksschule geleitet und wertvolle Verbindungen zu schweizerischen Behörden und zur Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren gewonnen. Kein Wunder also,

wenn die schweizerische Lehrerschaft dem Vorschlag der Zürcher einhellig zustimmte. Hans Egg dankte in sympathischer Form für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Glücklicherweise, einen wohlgeordneten Haushalt antreten und bewährte Mitarbeiter finden zu dürfen, erkennt er gleichzeitig die Grösse der ihm übertragenen Aufgabe der Erhaltung und Fortführung, sowie neuer Zielsetzungen. Die übrigen Wahlen wurden rasch erledigt. Die Kommission für interkantonale Schulfragen erfuhr eine Erweiterung von 10 auf 12 Mitglieder, so dass zwei weitere Kantone, Baselland durch Schulinspektor E. Grauwiler (Liestal), und Tessin durch Dr. Camillo Bariffi, Professor in Lugano, vertreten werden konnten.

Prof. Boesch dankte allen Zurücktretenden für die dem SLV geleisteten treuen Dienste, vorab seinen engern Mitarbeitern im Zentralvorstand, deren Verdienste er gebührend würdigte. Aber auch er selber gehört ja zu den Zurücktretenden. Und so übernahm es Vorsteher Hans Lumpert, der in seiner Eigenschaft als Vizepräsident lange Jahre den Präsidenten in glücklichster Weise ergänzte und unterstützt hatte, dem scheidenden Zentralpräsidenten den Dank des Schweiz. Lehrervereins abzustatten für das Geschick, die Umsicht, Vielseitigkeit und aussergewöhnliche Hingabe, mit denen Paul Boesch zwölf Jahre lang den Schweiz. Lehrerverein geleitet hat. Ihm hat er den grössten Teil seiner schulfreien Zeit geopfert. Erstaunlich waren seine stete Freude und Begeisterung für die Sache, seine Arbeitskraft, Pünktlichkeit und Ausdauer. Nie wurde etwas auf die lange Bank geschoben. Während seiner Amtszeit erfuhr das Sekretariat eine räumliche und personelle Erweiterung. Eine wohlwollende Einstellung zum Personal war Paul Boesch Herzenssache. Jede Sitzung des Zentralvorstandes oder irgend einer Kommission, die der Präsident ex officio präsiidierte, wurde aufs gewissenhafteste vorbereitet. In die Verhandlungen brachte er grosse Sachkenntnis mit; von ihm gingen reiche Anregungen aus. Er nahm regen Anteil an allen Veröffentlichungen des SLV, schrieb selber dessen Geschichte. Er besuchte die kantonalen Sektionen und schlug Brücken von ihnen zum Zentralvorstand, vom gesamten Verein zum Schweiz. Lehrerinnenverein, von Deutsch zu Welsch, vom Lehrerverein zu andern kulturellen Vereinigungen. Neben den arbeitsreichen Präsidentenkonferenzen und Delegiertenversammlungen hat Boesch die drei Lehrertage von Luzern, Zürich und Bern durchgeführt und dabei aktuellste Schulfragen von prominentesten Referenten besprechen lassen. Der Aera Boesch ist aber noch etwas Besonderes eigen: die rege Beziehung zu den ausländischen Lehrervereinigungen und die Vertretung des Schweiz. Lehrervereins an internationalen Lehrerkongressen, wo er aktiv mitwirkte, gelegentlich sich auch als gewandter Uebersetzer betätigte. Ans Herz gewachsen waren ihm auch die Auslandschweizerschulen, und mit Wärme setzte er sich für notleidende ausländische Lehrer ein. All das Gesagte bedeutet nur einen schwachen Abglanz von dem hellen und warmen Schein, der von des Scheidenden Präsidialtätigkeit ausging, und der von der Sektion St. Gallen überreichte Blumenstrauß galt nicht nur dem einstigen Oberschüler und Gymnasiasten Paul Boesch, sondern einem Präsidenten von Format, dessen Scheiden mit Wehmut erfüllt.

Es gehört mit in das Bild der jedem gesunden Fortschritt huldigenden Tätigkeit des Zentralpräsidenten, dass der Delegiertenversammlung die Schaffung einer Geschäftsstelle für pädagogische Aufgaben vorgeschlagen wurde. Der Aufgabenkreis der Kommission für interkantonale Schulfragen ist im Laufe der Jahre derart gewachsen und hat deren Präsidenten nebenamtlich soviel Arbeit aufgebürdet (man denke nur an das ständig sich weiter entwickelnde Schulwandbilderwerk), dass die Schaffung einer eigenen Geschäftsstelle sich geradezu aufdrängte. Ein Reglement umschreibt die Aufgaben, und mit dem in Aussicht genommenen Geschäftsleiter hat der Zentralvorstand einen Anstellungsvertrag abgeschlossen. Die Delegiertenversammlung genehmigte das Projekt und die getroffene Wahl des Herrn Heinrich Hardmeier. Die Angelegenheit rief einer Revision der Statuten, in denen verschiedene Artikel entsprechend erweitert wurden. Gleichzeitig wurde auch die Geschäftsleitung der Kur- und Wanderstationen, die schon ein halbes Jahrhundert ohne statutarische Grundlage segensreich gewirkt hat, in den Statuten verankert.

Interessant war der Bericht des Präsidenten über alle möglichen Hilfsaktionen des SLV. Die Delegiertenversammlung genehmigte nachträglich die beschlossene Gabe von 12000 Franken an die Schweizer Spende. Im übrigen betraf die Hilfe polnische Lehrer und Studenten, Jugoslawen, das Südtirol und neuestens holländische Kollegen, für die bereits siebzig Freiplätze angemeldet worden sind. Die Société de la Suisse Romand leistet zwei Franken pro Mitglied für die notleidenden Lehrer in Frankreich. Die Hilfe für Deutschland, beispielsweise die Entsendung von Schweizer Lehrern, ist noch nicht spruchreif.

Die nächste Delegiertenversammlung soll in Basel stattfinden, wo der SLV seit dem Lehrertag von 1931 nicht mehr zu Gaste gewesen ist. Die Basler verbinden mit dem Anlass das hundertjährige Jubiläum des Basler Lehrervereins. Mit dieser Einladung löste der Präsident der Sektion Basel, W. Kilchherr, grosse Freude aus und leitete damit aufs angenehmste zur Abendverpflegung und zur nachfolgenden Abendunterhaltung über.

c) Abendunterhaltung.

Nachdem die Delegierten in ihren Hotels das Abendessen eingenommen hatten, erschienen sie mit erfreulicher Pünktlichkeit im „Schützengarten“, um sich einige Stunden der Freude hinzugeben. Das Programm war auf unbeschwerten Frohsinn eingestellt und erhielt sein besonderes Gepräge durch die glänzende Art, wie der Conférencier, Sektionspräsident Max Eberle (notabene neben der ganzen organisatorischen Arbeit für die Tagung) seine Aufgabe durchführte, den Abend einleitete und die Programmnummern miteinander verband, so dass nie tote Punkte die angeregte Stimmung erkalten liessen. Da sprudelte es nur so von geistreichen Einfällen, von heiterem Scherz in Prosa und Poesie. Eine Toggenburger Gruppe, unter der Leitung von Lehrer Albert Edelmann, vermittelte in sympathischer Weise bodenständige „Toggenburger Kunscht“. Max Eberle und Karl Eigenmann

zeigten als Schnellzeichner das Entstehen der Festkarte; Fräulein Elsbeth Gmür, Solotänzerin am Stadttheater, entzückte mit einer polka poétique von Smetana, einem Walzer von Chopin und einem Zigeunertanz von Brahms; die Herren Walter Benz, Jakob Kobelt und Karl Eigenmann hielten als Turner, Sänger und Schütze eine Festrede zu dritt (wie schade, dass nicht alle Festredner im ganzen Lande diese glänzende Parodie anhören konnten!); und schliesslich wurde vom Lehrerturnverein (Leitung: Jakob Eggenberger) unter dem Motto „Das St.-Galler Wappentier“ in ulkiger Form durch sieben Bären turnerisch recht Beachtliches dargeboten. Dann aber lockten zwei Musikkapellen zu ausgiebigem Tanzen, und auch hier merkte man, dass die Menschen seit dem Verstummen des Kriegslärms von einem grossen Druck erlöst sind und sich williger der leicht beschwingten Freude hingeben.

d) Jahresversammlung.

Sie war in den Singsaal des Talhofschulhauses verlegt worden, damit recht viele Kollegen aus der Stadt daran teilnehmen konnten. Prof Boesch begrüßte die Vertreter der Behörden, Gäste, Delegierte und Kommissionsmitglieder und hielt als abtretender Zentralpräsident Rückschau auf die zwölf Jahre seiner Präsidialtätigkeit, von denen die Hälfte in die letzten sechs Kriegsjahre hinein fielen. An diesen Kriegsjahr-Tagungen wurden immer aktuelle Zeitfragen behandelt:

- 1941 in Freiburg „Eidgenössische Verständigung“,
- 1942 in Lugano „Armee und Schule“,
- 1943 in Romanshorn „Unsere Schule in der Kriegszeit“,
- 1944 am schweizerischen Lehrertag in Bern „Erziehung zur Freiheit“.

Es liegt in der gleichen Richtung, wenn an der 1945er-Tagung, der ersten Friedenstagung nach jenem denkwürdigen Lehrertag in Zürich, während der Schweizerischen Landesausstellung, das Thema „Erziehung zum Frieden“ sich anschliesst. Nicht weniger interessant als der Rückblick war der programmatische Ausblick in die Zukunft. Da öffnet dem SLV und den kantonalen Sektionen ein weites Arbeitsfeld für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Lehrerschaft, den Ausbau der Wohlfahrts-Institutionen, die Sorge um die „Schweiz. Lehrerzeitung“ als Vereinsorgan und Fachzeitschrift, die berufliche Förderung der Lehrerschaft, die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen und die moralische Pflicht zu helfen, wo und soweit dies immer möglich ist. Mit der Namhaftmachung dieser Friedensziele ergab sich zwanglos die Ueberleitung zum

Referat von Prof. Dr. Georg Thürer „Erziehung zum Frieden“.

1938 hatte der sehr geschätzte Referent in Heiden über „Sprachenspannung und Sprachenfriede“ gesprochen. Bald hernach war der Weltkrieg entfesselt worden, und die ungeheure Katastrophe, die er über die Menschheit gebracht hat, lässt heute das Problem der Erziehung zum Frieden vordringlich

erscheinen. Prof. Thürer führte etwa folgendes aus: Unser Geschlecht wird einmal nicht darnach beurteilt werden, wieviel es unter zwei Weltkriegen gelitten hat, sondern darnach, welche Einsichten es daraus gewonnen und wie es diese dem folgenden Geschlecht weitergegeben hat. Wir haben also dafür zu sorgen, dass diese Katastrophe nicht umsonst gewesen ist, dass in Zukunft ein Krieg im Keime erstickt wird. Dass der Mensch zum Frieden erzogen werden kann, sollte von Erziehern ebenso wenig bezweifelt werden, als die Frage, ob Erziehung überhaupt möglich ist. Wenn aber geistig-seelische Beeinflussung möglich ist, dann sicher auch eine solche zum Frieden. Trotzdem können angesichts der zehn Jahre Weltkrieg Zweifel an dieser Möglichkeit aufsteigen. Um sie zu überwinden, ist daran zu denken, dass wir jetzt noch zu wenig Abstand gewonnen haben von den Ereignissen. So wäre es z. B. zur Zeit der Freischarenzüge unsern Vorfahren jedenfalls auch schwer gefallen, an eine politische Verständigung zu glauben. Sollte in der Welt nicht möglich sein, was sich in kleinerem Rahmen so schön erfüllte? Gewiss war auch in der Schweiz dieser innere Friede nur durch Erziehung möglich. Diese Erziehung zum Frieden aber ist die Krone aller Erziehung; denn sie ist die Frucht der Erziehung zu Freiheit, Wahrheit, Mut, Geduld, Rechtlichkeit, Gemeinschaft und vor allem der vorgelebten Liebe.

Unter dem ungeheuren Eindruck der erlebten Kriege erscheint es uns heute viel schwerer, zum Frieden zu erziehen. Japan, Italien, Deutschland haben zum Krieg erzogen, ihn religiös und national verbrämt. Es muss auch zugegeben werden, dass es Kriege gibt, die besser sind als ein fauler Friede, und dass ein Krieg einzigartige Gelegenheiten zur Bewährung bieten, grosse Tugenden entwickeln kann. Die Frage ist nur, ob diese Gelegenheiten nicht auch ohne Krieg sich bieten, hohe Tugenden nicht auch ohne Kampf auf Leben und Tod entwickelt werden können. Wenn wirklich Kampf der Vater aller Dinge ist, so ist immerhin der Begriff des Kampfes genau zu untersuchen und ein Unterschied zu machen zwischen dem Krieg und dem Wettbewerb. Kampf entspringt dem Triebleben, Wettbewerb dem Streben nach Vollkommenheit. Krieg vernichtet, Wettbewerb steigert. Der Krieg zielt auf den Tod des Widersachers ab, der Wettbewerb weiss um das Geheimnis der Partnerschaft. Im Krieg herrscht das Faustrecht, im Wettbewerb aber gelten Spielregeln. Sollte es nicht möglich sein, den Kampf zu entgiften, indem er aus der Hassatmosphäre des Krieges in die reinere Luft des Wettbewerbes empor entwickelt wird? Dem Einwurf, der Wettbewerb, der ja Stärkere und Schwächere erkennen lässt, sollte besser ausgeschaltet werden, ist entgegenzuhalten, dass der Drang zum Messen der Kräfte etwas Naturgegebenes ist. Nicht Unterdrückung kommt in Frage, sondern Veredelung dieses Urtriebes. Besser, die Menschen treten einander auf dem Sportplatz gegenüber, wo Regeln gelten, als auf dem Schlachtfeld. Und noch schöner, wenn sich dieser Wettbewerb ins Reich des Geistigen, der Kunst und Wissenschaft und Gesetzgebung erhebt. Die Nie-wieder-Krieg-Bewegung hatte gewisse Lächerlichkeiten. Kriege werden nicht dadurch ausgeschaltet, dass man den Kindern keine Bleisoldaten mehr gibt. Dass Waffenrecht und

Wehrpflicht nicht zum Kriege führen muss, beweist das Beispiel der Schweiz. Ein Volk auf die Dauer vom gesunden Wettbewerb auszuschliessen, es durch restlose Entwaffnung gleichsam zu entmannen, ist ein Fehler an Natur und Kultur und kann sehr leicht zur geheimen Betätigung des genannten Urtriebes und zu neuen Kriegen führen.

Wie aber kann der Friede am besten gesichert werden? Soll es durch neue Gesetze oder durch neue Menschen geschehen? Gute Gesetze haben eine fortwährende erzieherische Wirkung; neue Menschen tun ihr Möglichstes zur Schaffung weiser Gesetze. Beides greift ineinander. Und nicht der Friede als politische Ruhe, sondern nur der Friede als Haltung, der Wille, jederzeit im Zusammenleben der Menschen das anzustreben, was gerecht ist, ist wahrer Friede. Dieser kann auch nicht einfach erwartet, sondern muss täglich neu errungen werden. Hiezu bietet sich jedem Gelegenheit in Familie, Schule, Gemeinde oder im grössern Vaterland. Der ewige Friede aber rückt erst dann näher, wenn alle Völker mit dem Frieden als Haltung ernst machen und Nebenmenschen und Nebenvölker brüderlich zu lieben bereit sind. Hier stossen wir auf die schwerste Bewährungsprobe der Nächstenliebe; denn einen offenkundigen Feind zu lieben, geht uns immer gegen unsere Natur. Ihm einfach blind nachzugeben, wäre sentimental. Schwieriger aber ist es, die Begegnung mit dem Feinde zu Gelegenheiten der Bewährung werden zu lassen.

Eines ist wohl sicher: wir stehen noch nicht am Anfang des ewigen Friedens, wenn auch die Erfindung der Atombombe nicht nur den Krieg beendet hat, sondern künftige Kriege überhaupt zu verunmöglichen scheint. Oder wird die Erfindung, einmal Allgemeingut geworden, zur Ausrottung der ganzen Menschheit führen? Da möchte man die Technik verwünschen. Und doch ist diese an sich weder gut noch böse. Es kommt darauf an, welchen Gebrauch der Mensch von ihr macht, wie es Schiller vom Feuer sagt: „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“. Richtiger Gebrauch der Technik setzt Verantwortung voraus, und Verantwortung ist eine Frage der Erziehung. Richtige Erziehung zur Technik ist auch eine Erziehung zum Frieden. Wenn es nicht gelingt, die Menschen dazu zu erziehen, dass sie zu Herren der Technik werden, so müssen sie deren Opfer werden. Wie strahlend erhob sich einst der Zeppelin von Friedrichshafen aus in die Lüfte, um wie ein völkerverbindendes Symbol die Welt zu umsegeln! In Genf wurde in jenen Tagen der Grundstein zum Völkerbundsgebäude gelegt. Ein dauerhafter Friede schien angebrochen zu sein. Aber in demselben Friedrichshafen wurden später in verborgenen Fabriken Vernichtungsbomben fabriziert, so dass vor bald zwei Jahren jenes schaurige Gericht über die Stadt erging, dessen ergriffene Zeugen auch die schweizerische Nachbarschaft wurde.

Bei der Erziehung zum Frieden wird es für unser nördliches Nachbarland wichtig sein, der irregeleiteten Technik bewusst zu werden, den Zusammenhang zwischen Verantwortungslosigkeit und Katastrophe zu erkennen, daraus zu lernen und der äussern Not den innern Segen abzugewinnen. Wie durch ein Wunder sind vielerorts die herrlichen Dome mitten in aller Verwüstung stehen geblie-

ben. Dass sich auch christliche Gemeinden wieder um sie herum zusammenfinden, berechtigt zu weiterer Friedenshoffnung.

Wie steht es aber mit unserer eigenen Bereitschaft zum Frieden? Sind wir willens, unsere Hand dem Ausland zu reichen? Gewiss. Und auch in den Augen der Welt gilt die Schweiz als Friedenskraft. Sogar unsere Wehr und Waffen, unsere ganze Rüstung ist ja nur Wehrbereitschaft, dient weder der politischen Erpressung, noch dem Angriff, geschweige dem hämischen Ueberfall. Wehrbereitschaft der Grossen dieser Erde, nach dem Muster der kleinen Schweiz würde die Welt dem wahren Frieden um ein grosses Stück näher bringen. Erziehung zur Demokratie ist Vorarbeit für die Erziehung zum Frieden.

Nun möchten wir freilich so gerne wissen, was im einzelnen zu geschehen hat. Dafür aber gibt es keine Rezepte und kein Pflichtenheft. Erziehung zum Frieden darf ja kein Fach sein, sondern ist Haltung, welche den ganzen Unterricht durchdringen muss. Im Hinblick auf die ausländische Jugend kann Hilfe über alle Grenzen hinweg geboten werden, sei es durch Lehrmittel, welche keinen Nationalhass schüren, sei es durch einen europäischen Schulfunk von der Schweiz aus, sei es durch Jugend- und Fachzeitschriften, zum Beispiel auf Weihnachten. Nicht Richter sollen wir sein über das Ausland, sondern Aufrichter. Die Schweiz darf als eine Lebensgemeinschaft betrachten, die ihr Saatgut in einem beschirmten, verschonten Speicher für sich und andere rettete. Wer sagen wollte, Deutschland komme zunächst für eine Hilfe nicht in Frage, würde bereits am Friedensgedanken freveln. Keinem Volk der Erde ist der Weg zur Seele des deutschen Volkes leichter gemacht als uns, wenn wir auch vielfach im Gemüt anders sind und über den Staat grundverschiedene Gedanken hegen. Wir dürfen einfach nicht vom ganzen deutschen Volk abschätzig denken; denn wenn es dort auch viele Gewalttätige gab, so gab es andererseits doch auch unzählige Vergewaltigte. Wir können nicht zum Frieden erziehen, ohne auch zu der deutschen Sprache zu stehen, in welcher ein Kant, ein Lessing, Goethe, Schiller Gedanken niedergelegt haben, die vollständig unserem schweizerischen Wesen entsprechen. Kaum ein Volk ist so frei von einem Erbhasse wie das schweizerische. Darum müssen wir zum Helfen bereit sein.

Diese Hilfe kann durch schweizerische Lehrer in Deutschland erfolgen, besser aber wahrscheinlich durch die Aufnahme von deutschen Kindern, auch Auslandschweizerkindern, bei uns. Man darf es nicht die Kinder entgelten lassen, was an ihnen gesündigt worden ist. Und heute treibt die deutsche Kinderwelt dem Hungertode zu. Auch die Kinder aus den besetzten Ländern bedürfen unserer Hilfe, und wir bedürfen unsererseits der Verbindung mit der Aussenwelt. Wir dürfen auch nicht ausruhen auf den Lorbeeren der Pädagogik und Humanität. Wenn der Rhein, wie bevorsteht, wieder schiffbar wird, mögen nicht nur Waren auf ihm hergeschafft werden, sondern auch fremde Gäste. Dabei muss sich der schweizerische Erzieher der Verheerungen bewusst sein, die der Krieg und das maquis in Hirn und Herzen der fremden Gäste angerichtet hat.

Bemühend ist es, festzustellen, wie schwer die Mittel für den Aufbau zu beschaffen sind, während für Krieg und Vernichtung die Schleusen der Goldströme sich so leicht öffnen. Nun ist aber die Beschaffung des Geldes zum Heilen und Helfen auch eine technische Angelegenheit, die von der Gemeinschaft gemeistert werden muss. Oder wagt es noch jemand zu fragen, ob es sich lohne, für den Frieden zu erziehen, wenn er an den ungeheuren Zug der Toten aus dem ersten oder gar aus dem zweiten Weltkrieg denkt, oder sich die verhärmten Gesichter der Deportierten vorstellt, die vergangenes Frühjahr in unsern Schulhäusern so manchen erschüttert haben? Ja, die Erziehung zum Frieden muss sich lohnen, wenn auch der Weg zum Frieden lang und steinig ist. Aber nicht Geduld allein wird einst diesen Frieden herbeiführen, sondern Liebe und Freude, wie Pestalozzi sagte. Der Lehrer kann daher nichts Besseres tun, als eine Gemeinschaft im Kleinen zu bilden, die jederzeit als Vorbild einer Völkergemeinschaft dienen könnte. In einer solchen Gemeinschaft wird ein Kind das andere achten und keines das andere fürchten. Menschenwürde und Bruderliebe sind die Wahrzeichen des echten Friedens, während Jähzorn, Egoismus, Habgier und Rachelust die Keime zum Krieg in sich tragen. Müsiggang — auch die Arbeitslosigkeit — ist aller Kriegslaster Anfang. Der Ausbruch des Weltkrieges stand im Zusammenhang mit der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland. Wirtschaftliches Chaos in einem Lande kann einen Weltbrand entfachen. Wenn man den Krieg bekämpfen will, muss man seine Ursachen kennen und bekämpfen. Der Schweizer Erzieher wird in seinem Unterricht das Heldentum für den Frieden als vorbildlich hinstellen. Und so bedeutet eidgenössische Erziehung für uns nichts anderes als Erziehung aus der Freiheit heraus für den Frieden. „Der Erzieher, der unserem Jahrhundert einen möglichen zweiten Hitler beizeiten von seinem Irrwege abbrächte, leistete mehr als der Marschall, der ihn besiegte“, wenn er auch unbekannt bliebe. Möge die anno 1815 von den Mächten als im Interesse von ganz Europa anerkannte Neutralität der Schweiz in der künftigen Weltordnung auch als im Interesse der ganzen Welt anerkannt werden! Die Schweiz wird sie auf alle Fälle als ein tatkräftiges Bekenntnis zu Recht und Frieden betrachten. Und wenn die grossen Staatenlenker den Frieden nur als Zustand schaffen können, so bleibt den Eltern, Lehrern,

Kameraden, ja allen, die guten Willens sind, die viel schwerere, aber auch aussichtsreichere Aufgabe, den Frieden als Haltung vorzuleben und zu verbreiten.

In der Erziehung zum Frieden wird man immer unterwegs sein, wie dies bei jeder Erziehung zu einem Ideal der Fall ist. „Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Erdteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.“ (Pestalozzi.)

e) Bankett.

Das Bankett im „Schützengarten“, an festlich geschmückten Tafeln, nahm einen erhebenden Verlauf und wurde durch Lieder der Knabenrealschule Bürgli in allen vier Landessprachen verschönt. Direktor Peter Junod stellte sein hohes gesangspädagogisches Können erneut unter Beweis und erzielte mit dem disziplinierten Auftreten der Bürgli-buben und den fein abgestuften Vorträgen, darunter einer eigenen Vertonung eines Gedichtes von Georg Thüerer „An den Frieden“ einen durchschlagenden Erfolg. Den Dank an Behörden und Gäste, an den Referenten und an das Organisationskomitee sprach Heinrich Bähler (Hätzingen) als Tafelmajor aus. Stadtrat Dr. Volland vermittelte Gruss und Dank der kantonalen, Bezirks- und städtischen Schulbehörde, der Regierung und des Stadtrates und wünschte, dass gemäss dem Thüererschen Wort: „Soll einst Friede sein auf Erden, lasst uns selbst erst friedlich werden“, von dieser Tagung aus ein Samenkorn aufgehen möge. Fräulein Eichenberger, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, pries die guten Beziehungen des SLV und des scheidenden Präsidenten zu ihrem Verband und erklärte dessen Bereitschaft zur Hollandhilfe. Besondere Freude machten auch die Ansprachen von Prof. Dr. Junod, Seminardirektor in Delsberg, des Präsidenten der Société Pédagogique de la Suisse Romande und von Prof. Pettralli, Lugano, die ebenfalls nur Gutes zu sagen wussten von dem Verhalten des Gesamtverbandes zu dem rührigen westschweizerischen Lehrerverein und zu den italienisch sprechenden Kollegen jenseits des Gotthard.

So kam auch in allen diesen Ansprachen der Geist herzlichen Einvernehmens zum Ausdruck, der während der ganzen Tagung gewaltet und sie zu einer so angenehmen hatte werden lassen.

Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

Das Schulzimmer

Es gibt viele Schulzimmer, grosse und kleine, hohe und niedrige, helle und finstere und jedes kann arm oder reich sein, je nachdem man aus ihm eine wahre Schulstube zu machen versteht oder es kalt und unpersönlich so bestehen lässt, wie es der Bauhandwerker verlassen hat. So wird denn das Schulzimmer zu einer Art Spiegelbild des Lehrers. Wer es genau zu betrachten weiss, dem beantwortet es allerlei Fragen: ob das Herz des Lehrers ganz oder nur teilweise oder gar nicht seinem Berufe

gehört, ob ihm seine Schulstube so lieb ist, dass er sie schmückt, dass er sich Mühe gibt, sie heimelig und wohnlich auszugestalten, ob er über Geschmack und künstlerisches Empfinden verfügt.

Was kann einem nicht eine Schulstube bedeuten! Wie lieb kann sie einem werden, wenn man jahrein, jahraus in ihr sein Bestes gegeben hat. Und wenn nach einigen oder vielen Jahren man die Bilder der Klassen, die kamen und gingen, an sich vorüberziehen lässt, denen die Schulstube auch irgendwie ein Stück Heimat geworden sein muss, dann spürt man, wie sich so ein Schulzimmer zur Wohn-